Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.
Erscheint wöchentlich 3mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis durch unsere Geschäftsstelle 1,45 M. von unseren uns Haus gebracht 1,60 M und durch den Briefträger 1,58 M.
Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Kaiserl. Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 68. | Dienstag, den 11. Juni 1918. | 57. Jahrgang.

Der Frühling der Wünsche.

Die Pensionslosen.

Der Frühling, die Jahreszeit der Hoffnung, ist 1918 mehr denn je die Zeit der Wünsche. Die aus dem Frieden im Osten und unseren großen militärischen Erfolgen im Westen aufsteigende Zuversicht, daß wir dem Abschluß des blutigen Ringens näherrücken, läßt in der Heimat den Blick für die Tage schärfen, in welchen sich die finanziellen Zuwendungen von Kriegs wegen ändern werden. Dazu läßt die Heimkehr eines Teiles der Kriegsgefangenen die Gegenwart genauer betrachten und die Sicherung der Erwerbsverhältnisse prüfen. Daß nicht alles so bleiben kann, wie es ist, darüber besteht kein Zweifel, niemand möchte aber von Unerwünschtem überrascht und in Zwangsverhältnisse gedrängt werden. Da sollen die Gemeinden und der Staat helfen. Diese schauen nach dem Reich. Und dort berechnet man wohl schon, wie lange die heute zur Beratung stehenden drei Milliarden neue Steuern wohl ausreichen werden.

Diese Wünsche sind in der schweren Kriegszeit fast durchgängig in der Hauptsache berechtigt; denn wir dürfen nicht nach den mehr unerheblichen Erscheinungen der Außenseite urteilen, sondern die Tatsachen nehmen, wie sie wirklich sind. Sie sind auch deshalb nicht weniger dringend, weil so große Volkskreise heute durch gesetzliche Zuwendungen für ihren Lebensabend gegen Not gesichert sind. Der Beamtenstand erfreute sich schon immer der Pensionsberechtigung, die einen Ausgleich dafür bildet, daß es ihm während seiner Tätigkeit nicht möglich ist, nennenswerte Ersparnisse für die Tage des Alters zu machen, in welchen die Hand erlahmt und der Geist müde wird. Zu der Beamtenschaft mit seiner Sicherung für den Lebensabend hat sich der Riesenkreis der Reichsrentner auf Grund der deutschen Sozialgesetzgebung gesellt. Dieser Rentenbezug ist an sich nicht so hoch, aber seine Bedeutung wird geschätzt und sein Umfang wird noch erheblich erweitert werden, wenn die seit fünf Jahren bestehende Angestelltenversicherung volle Wirksamkeit erhält. Endlich kommen auch die Kriegsbeschädigten in Betracht. Daß deren Bezüge auch mit der Verstümmelungszulage mäßig bemessen sind, wird der Reichstag gewiß anerkennen.

Die Ansprüche sind zahlreich und begründet, auch wenn die gesetzlich bestehenden Renten und Pensionen in Betracht gezogen werden. Das verpflichtet aber nicht weniger dazu, diejenigen zu hören, die mit dem Leben zu kämpfen haben, ohne auf irgend welche Zuwendung von Gesetzes wegen rechnen zu können. Gerade weil die Hochflut der Wünsche so laut anschwillt, muß auch derer gedacht werden, die nicht so laut rufen, weil sie nicht Staatspensionäre werden wollen, sondern nur einen gerechten und billigen Ausgleich zwischen ihrem Kriegssoll und Kriegshaben heischen. Das sind die selbständigen Existenzen des Mittelstandes, die in den verflossenen Jahren oft ihre Ersparnisse eingebüßt, ihre Vorräte darangesetzt, ihre Maschinen abgenutzt, ihre Löhne und Lasten gesteigert gesehen haben, ohne an Kriegsgewinnen irgendwie nennenswert teilzunehmen. Wer in solcher Lage ist, ist verhältnismäßig am ärgsten daran, denn von gewerblichen Lasten und Unkosten kann sich nur der wirklich einen Begriff machen, der sie zu bezahlen hat. Auch der studierteste Kopf kann alle diese Einzelheiten nur schwer übersehen.

Reichsregierung und Reichstag sollen, ohne daß ein spezieller Antrag an sie gelangt, oben an die Spitze der Notwendigkeit den Satz schreiben: „Wiederaufbau des Pensionslosen Mittelstandes!" Das ist ein Gebot der Gerechtigkeit und eine Forderung sozialer Staatsklugheit. Der selbständige gewerbliche Mittelstand wird dem Deutschen Reiche im neuen Frieden so nötig wie das liebe Brot. Wo sollen die Leute ihr Brot verdienen? Studierte Herren hatten wir schon vor dem Kriege genug; Berechtigte für Versorgung haben wir erst recht genug und übergenug; Tausende von tüchtigen Gewerbegehilfen sehen nach Selbständigkeit, und Direktor einer Aktiengesellschaft oder Bank kann am Ende auch nicht jeder werden.

Wir gebrauchen einen riesengroßen gewerblichen Mittelstand; der deutsche Handwerksmeister wird am Euphrat und Tigris noch mehr ein Kulturträger werden, wie am Rhein oder an der Weichsel. Die Milliarde, die auf seinen Lebensweg gestreut wird, trägt reiche Früchte. Wm.

Der Weltkrieg

Schwere feindliche Angriffsverluste.

Großes Hauptquartier, 8. Juni. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig aufleben der Artilleriekampf und Erkundungsgefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry und Gegenangriffe zur Wiedergewinnung der verlorenen Linien an der Ardre brachten ihm nur unbedeutenden Geländegewinn. Mehrfacher Ansturm französischer, amerikanischer und englischer Regimenter scheiterte unter schweren Verlusten.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das wilde Durcheinander.

Die Entente ergeht sich in allerlei Deklamationen über den neuen deutschen Angriff, über die nicht erreichten Ziele der letzten deutschen Offensive und was dergleichen Phantasien mehr sind. Sie hätte allen Anlaß, für Wiederherstellung der Kampffähigkeit bei sich zu sorgen, wenn sie wieder einmal von Zukunftssiegen fabelt, denn in der letzten großen Schlacht sind die feindlichen Truppenverbände unter dem stürmischen deutschen Draufgehen wild durcheinander gerüttelt worden, so daß die Führung sehr erschwert oder fast unmöglich geworden war. Dieser Zustand beweist die Zerrüttung des Feindes, die unter jedem neuen deutschen Schlag immer größer wird. Die Entente verfügt zweifellos noch über gewaltige Menschenmassen, aber die Zahl der für die offene Feldschlacht mit ihren Gefahren und Ueberraschungen verfügbaren Divisionen wird sichtlich geringer, und der Mangel an intelligenten Offizieren macht sich beim Gegner in empfindlicher Weise geltend. Die Engländer haben sich keine Mühe gegeben, die französischen Kommandos richtig verstehen zu lernen. Dieser Umstand hat die Schwierigkeiten des Durcheinander in den letzten Kämpfen noch erhöht. Die Aeußerungen der Kampfmüdigkeit lassen bei den Franzosen nichts mehr an Deutlichkeit zu wünschen übrig, sie verlangen sehr ungeniert, daß die Engländer sich nun endlich mal in die vorderste Linie stellen und diese halten. Wenn die Engländer alles verständen, was die Franzosen ihnen nachrufen!

Englands Extrakonto.

Die Kriegsaufwendungen Englands sind viel höher als sich die Rechenmeister in London in ihren trübsten Ahnungen ausgerechnet haben, aber zu dieser Summe kommt noch ein Extrakonto für den ungleich kostspieligeren Krieg in anderen entlegenen Gebieten, und zwar in fremden Weltteilen. Die Expedition nach Deutsch-Ostafrika, für die eine Armee von 70 000 Mann aufgeboten ist, um die paar tausend Mann unseres heldenhaften Gouverneurs von Lettow zu vernichten, hat schon 6 Milliarden verschlungen und ihr Ziel doch nicht erreicht. Ein paar Milliarden sind auch für den Zug nach Gallipoli draufgegangen, der total scheiterte, und ebenso viel für das Abenteuer von Saloniki. Auch in Syrien ist der Aufwand viel größer als der Gewinn, der doch nur vorübergehend sein kann.

Die schweren Verluste seiner Regimenter haben das gerechte Bedenken des französischen Generalissimus Foch wachgerufen, das ergibt sich aus der Massenanhäufung von farbigen Truppen im Gebiet von Reims und an anderen Punkten, die der Kriegslage nach doch recht bedroht sind. Foch muß nehmen, was er zur Hand hat, denn die Engländer, denen er seine Reserven nach Flandern sandte, vergelten nicht gleiches mit gleichem, sondern lassen die Franzosen selbst die Karre aus dem Sumpf ziehen. Wenigstens sollen sie das versuchen. Daß es ihnen nicht gelingt, dafür wird die deutsche Heeresleitung sorgen. 16 Divisionen sandte Foch nach Flandern, die Engländer aber keine nach der Aisne. Das ist bezeichnend.

Bezwingung eines englischen Tanks.

Unteroffizier Karl Bartnitzke, geboren 1897 zu Breslau, der seit Dezember 1914 ununterbrochen im Felde steht und bereits für hervorragende Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Kl. ausgezeichnet wurde, hat sich erneut am 21. März d. J. hervorgetan. Bei einem feindlichen Gegenangriff, der von Tanks begleitet war, sprang Bartnitzke ohne Befehl aus dem Graben, unterließ einen heranfahrenden Tank und lief neben ihm her, bis eine der Schießscharten des Panzerwagens geöffnet wurde. Bartnitzke steckte dann sein Gewehr in die Oeffnung schoß mehrmals in den Tank, tötete einen Mann der Besatzung und verwundete zwei. Der Tank kam zum Stehen, und Bartnitzke holte aus ihm noch einen Offizier und drei Mann heraus. Durch diese hervorragend mutige Tat begeisterte Bartnitzke seine Kameraden aufs neue derart, daß der englische Angriff glatt abgeschlagen und die am Tage mühevoll erkämpfte Stellung gehalten wurde.

Die erste Fliegerschule,

die der deutsche Fliegerbund zur Sicherung des jungen Nachwuchses für die Fliegertruppe einrichtet, soll in Augsburg erstehen. Erstrebt wird im Anschluß an bestehende Lehrkurse des Bundes die Ausbildung im Werftdienst.

Wer regiert in Frankreich.

Im gegenwärtigen Augenblick sind die wirklichen Machthaber des Landes die Generale Foch, Petain und andere. Wäre am Dienstag die Regierung gestürzt, so wäre an demselben Tage die Militärdiktatur an ihre Stelle getreten. Das ist in allen politischen Kreisen öffentliches Geheimnis. Darum muß die Regierung einstweilen auf ihrem Posten bleiben. Die Errichtung einer offenen Militärdiktatur würde in Frankreich nur schwachen Widerstand finden. Parlament und Regierung müssen froh sein, einer erdrückenden Verantwortung enthoben zu werden, so daß viele in ihr die letzte Möglichkeit einer Rettung erblicken. Die Lage der aufrechten Republikaner und wirklich demokratisch gesinnten Männer ist sehr zusammengeschrumpft. Clemenceau hat erklärt, er werde sich hüten, das Odium auf sich zu laden, Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten, zu bestrafen. Er würde das auch gar nicht können. Er hat es vorgezogen, den Generalen Foch und Petain ein Loblied zu singen, ihnen und damit Frankreich den Lorbeer des Siegers, allerdings nur mit amerikanischer Hilfe, in sichere Aussicht zu stellen und der kommenden Militärdiktatur amit die Wege zu ebnen.

Trotz aller Lobreden des Ministerpräsidenten ist General Foch heute ein geschlagener Feldherr. Die Stunde ist daher nicht günstig für ihn, die unumschränkte Macht an sich zu reißen. Die Verhältnisse sind so verworren, wie möglich; sie können jeden Augenblick eine gewaltsame Lösung suchen.

Der Papst an den Bischof von Metz.

Dieses Schreiben ist die Antwort auf Dankesworte des Bischofs für die Bemühungen des Papstes zur Besserung der Lage der Kriegsopfer. „Ich wünsche nur," sagt der Papst, „alle hätten diese Gesinnung und dieses gerechte Urteil wie Du, anstatt die ihnen von mir erwiesenen Wohltaten als Uebeltaten auszulegen." Der Papst erklärt sich getröstet durch den bischöflichen Bericht über die gute Haltung der lothringischen Geistlichkeit bei der Ertragung der Kriegsleiden.

Der Angriff in Amerika.

Unser U-Boot-Angriff soll in der Hauptsache den Amerikanern zeigen, daß wir auch vor ihrer eigenen Tür Krieg zu führen in der Lage sind. Wenn sich bei uns Stimmen erheben wollen, die meinen, daß durch unseren U-Bootangriff die Kriegslust und die Kriegsfurie angestiegen werden würde, so dürfte eine solche Auffassung kaum zutreffend sein. Nach all dem, was man gerade in der letzten Zeit von drüben gehört hat, ist es nicht [illegible] daß die Hetzerei und der Gewissenszwang [illegible] Verstärkung erfahren könnten. In einem [illegible] ein Gesetz bevorsteht, daß jede deutschfreundliche Äußerung oder jede Aeußerung, die den amerikanischen Sieg beeinträchtigen könnte, mit den schwersten Strafen bedroht, kann von einer Steigerung der Kriegsfurie kaum mehr geredet werden. Schwächliche Bedenken gegen unsere Kriegführung dürften also als gegenstandslos zu betrachten sein.

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten,

in Amerika, hat, wie mitgeteilt, das Erscheinen der deutschen Tauchboote an der Küste der Vereinigten Staaten viel Aufregung wachgerufen, zumal es sogar hieß deutsche Gefängnisstrafen verurteilt. Es handelte sich um 36 Flieger würden Newyork bombardieren. Nach Yankee-Manier hat man das für unmöglich erklärt und zugleich gesagt, die U-Boote könnten auch nicht viel schaden. Darauf brauchen wir nicht weiter einzugehen und können getrost abwarten, welche Möglichkeiten unsere Seestreitkräfte schaffen werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß vor zwanzig Jahren bereits die Amerikaner selbst mit der Möglichkeit einer Beschießung von Newyork rechneten, als im Kubakriege die spanische Flotte den atlantischen Ozean durchquerte. Damals wurden vor der nordamerikanischen Metropole Riesengeschütze aufgestellt, um den Angriff abzuwehren. Diese sind seitdem noch verstärkt worden. Also die Yankees brauchen heute nicht so zu tun als ob es nicht doch einmal wirklich „unbegrenzte Möglichkeiten" in Form von Volltreffern geben könnte.

Die U-Bootbeute. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 10 500 Br.-Reg.-To. Handelsschiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein tiefbeladener mittelgroßer Frachtdampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Englische „Hoffnungslosigkeit". Der „Times" vom 25. Mai zufolge sagte Lloyd George in seiner letzten großen Edinburger Rede: „Was die Versenkung feindlicher Unterseeboote angeht, so macht sie befriedigende Fortschritte. Wir haben erreicht, daß wir die U-Boote schneller versenken, als die Deutschen sie bauen können, und daß wir, d. h. die Verbandsmächte zusammen, Handelsschiffe schneller bauen als die Deutschen sie versenken können."

Unter demselben Datum warnt im „Daily Telegraph" Archibald Hurd, der von Schiffsraumfragen sicherlich mehr versteht als der englische Premierminister, die englischen Werftarbeiter vor dem verhängnisvollen Glauben", daß die Vorstöße gegen Zeebrügge und Ostende dramatische Erfolge in der Abwehr der U-Boote haben würden, und widerspricht Lloyd George mit den Worten: „Die Verluste der Handelsflotten sind noch doppelt so groß wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180611-12/fragment/page=0001

die Neubauten." Wie reimt sich der Widerspruch? zusammen?

In der Sache hat Hurd recht: denn nach einer im „Daily Telegravh" vom 11. 5. veröffentlichten Mitteilung der britischen Admiralität wurden im ersten Vierteljahr 1918 in sämtlichen feindlichen und neutralen Ländern 864 607 Br.-Reg.-To. erbaut, während nach amtlichen deutschen Angaben rund 2 Mill., also fast das 2½ fache der Neubauten, versenkt wurden. Aber Lloyd George hält es überhaupt nicht für seine Aufgabe, die Wahrheit zu reden, sondern verteidigt in derselben Rede seine „übergroße Hoffnungsseligkeit", die ihm drüben bereits den Namen des „großen Lügners von Wales" eingebracht hat, mit der Entschuldigung: „Was nützt ein Mann in der Leitung der Geschäfte, wenn er bei jeder Schwierigkeit den Mut sinken läßt?" Wir dürfen also aus dieser neuesten „Hoffnungsseligkeit" des wallisischen Agitators entnehmen, daß die Schwierigkeiten in England wieder einmal größer sind als der Mut des in diesem Kriege schon bemerkenswert oft enttäuschten Inselvolkes.

Erwartungen weit überflügelt!

Die Berichte von der Westfront bestätigen die von uns schon gemachten Feststellung, daß unser am 27. Mai zur Ausführung gebrachte Angriff zwischen Soissons und Reims die an diese Offensive geknüpften Hoffnung und Erwartungen weit überflügelt hat: daß er Ergebnisse zeitigte, die das ins Auge gefaßte Ziel hinter sich zurückgelassen haben. Es ist unserer Obersten Heeresleitung gelungen, den Feind jäh überraschend auf einem verhältnismäßig dünn besetzten Frontabschnitt zu überfallen. Voreingenommen von dem Gedanken, daß es sich hier um einen Bluff, eine Demonstration handle, die nur dazu dienen solle, ihn zur Abziehung starker Kräfte von anderen Frontstellen zu veranlassen, hat er die Größe der Gefahr zu spät erkannt und in den ersten Kampftagen die Entlastungsdivisionen zu spärlich einzeln in die Schlacht geworfen, in der sie rasch verbluteten. Erst vom sechsten Tage unserer Offensive ab fanden unsere Gegner die Möglichkeit, ihre herangerafften Kräfte zum einheitlichen Widerstand zusammenzufassen. Hierzu haben sie eine Fülle von Einheiten festlegen müssen, die ihnen, was auch kommen mag, an anderen Stellen bitter fehlen werden — so bitter wie die gegen 60000 Gefangenen, wie die weit über sechshundert Geschütze, die sie zwischen dem Chemin des Dames und der Marne verloren haben — und zu denen sich gewaltige blutige Verluste an Toten und Verwundeten gesellen mögen.

Noch einmal: Unser Stoß zur Marne ist ein Sieg von vollsten stärksten Formen, und wie wir diesen Sieg zu nutzen wissen, das wird die Zukunft zeigen.

Präsidentenwahl im Reichstag.

Fehrenbach, Präsident; Dove, Scheidemann, Paasche Vizepräsidenten.

Der Reichstag hat sein neues Präsidium. Die Wahl vollzog sich ohne Aufregung ganz programmäßig. Der neue Präsident Fehrenbach fand in einer Antrittsrede sehr sympathische Worte für die Freiheit des parlamentarischen Wortes, die Würde der ersten Kanzel des Reiches und die Verantwortlichkeit der Parlamentsredner vor dem Vaterlande. Mit patriotischem Schwung knüpfte er die Verbindung zwischen der Heimat und dem siegenden Heer und schloß mit der Zuversicht, daß wir bis zum Ende durchhalten und auch der Amerikaner, wenn sie kommen, Herr zu werden.

Nach der Wiederbesetzung der Präsidentenämter verhandelte der Reichstag über den Etat des Reichsamtes des Innern.

*

Sitzung vom 8. Juni.

Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt durch Stimmzettel. Abgegeben werden 280 Stimmzettel, davon ist einer ungültig.

Von den 279 gültigen Stimmen lauten 270 auf den Namen des Abg. Fehrenbach (Ztr.)

(lebh. Bravo), drei sind zersplittert, sechs Stimmzettel sind unbeschrieben.

Vizepräsident Dr. Paasche: Danach ist mit großer Mehrheit der Abg. Fehrenbach gewählt. Ich frage ihn, ob er die Wahl zum Präsidenten dieses Hauses annimmt.

Abg. Fehrenbach (Ztr.): Herr Präsident, ich nehme die Wahl an.

Antrittsrede des Präsidenten.

Präsident Fehrenbach: Bei der Trauerfeier für den heimgegangenen Präsidenten wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Geist unseres Kaempf, daß der Geist des 4. August 1914 nicht mit seinem Körper aus dem Hause hinausgetragen werde. Ich glaube in Ihrer aller Namen sagen zu dürfen, daß dieser Geist auch weiterhin hier walten wird. (Lebh. Bravo.) Gerechtigkeit und Wohlwollen sind die Leitsterne für jeden Präsidenten, sie werden es auch für mich sein. (Bravo.) Es ist etwas Schönes um ein freies, selbstbewußtes Wort, und an diesem Platze soll nach unserem Willen eine gesicherte Stätte für ein freies Wort aufgebaut sein und bleiben (lebh. Bravo!). Die vielen Nöte und Beschwerden, die während dieses langen Krieges an das deutsche Volk herantreten, verlangen nach einer offenen Aussprache in diesem Hause. Politische Tagesfragen, die an uns herantreten auch während des Krieges mit nicht sich vermindernder Kraft, verlangen eine klare und bestimmte Stellungnahme (Bravo!). Die Entwicklung unseres Reiches in außer- und innerpolitischer Beziehung soll je nach den verschiedenen Anschauungen der verschiedenen Parteien klar und deutlich zum Ausdruck kommen. Aber eines bitte ich nicht zu vergessen: daß dieser Platz die erste Redekanzel int Reich ist und daß gegen die Würde dieser ersten Redekanzel in diesem Hause nicht verstoßen werden soll. (Bravo!) Und das andere bitte ich auch zu bedenken: Der Geist, von dem alle Ausführungen getragen werden vom Interesse des Ganzen und vom Interesse des Vaterlandes. (Beifall.) Das freie Wort ist auch ein verantwortungsvolles Wort. Der Präsident weiht dann seinen ersten Gruß unseren unvergleichlichen Heeren, er preist die deutsche Heldenmutter, die jedes Opfer für das Vaterland trägt und gibt schließlich angesichts des gigantischen Höhepunktes des Krieges der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß wir auch das amerikanische Heer, wenn es herüberkommt, nach besiegen werden. Mit ungebrochener Kraft und mit frischem Mut voranleuchtend als Ekkeharde unserem ganzen deutschen Volke wollen wir an diesen hoffentlich letzten schweren Kampf in diesem ungeheuren Kriege herangehen: im Aufblick an die Größe dieser Ereignisse wollen wir nunmehr an die Arbeit der nächsten Wochen — hoffentlich ist sie erfolgreich — herangehen. (Lebh. Bravo!)

Paasche legt sein Amt nieder.

Vizepräsident Dr. Paasche erklärt, daß er nunmehr auch sein Amt als Vizepräsident niederlegt.

Abg. Dr. Stresemann (natlib.): Wir stehen vor der Wahl von drei Vizepräsidenten. Ich schlage vor, die

Wahl der drei Vizepräsidenten in einem Wahlgange

durch eine gemeinschaftliche Liste vorzunehmen.

Das Haus stimmt dem Vorschlage zu.

Das Ergebnis der Abstimmung ist: Von 269 Stimmzetteln sind zwei unbeschrieben, 262 Stimmen entfallen auf den Abg. **Dove**, 194 Stimmen auf den Abg. **Scheidemann**, 187 Stimmen auf den Abg. Paasche.

Sämtliche drei gewählten Herren erklären die Wahl anzunehmen.

Es folgt die Beratung des Etats des

Reichsamts des Innern.

Abg. **Bell** (Ztr.) führt Beschwerde über die zu geringe Zahl katholischer Beamter in den Reichsämtern.

Staatssekretär **Wallraf**: Wir sind über die Zeit hinaus, wo solche Klagen erhoben werden konnten. Heute erfolgt die Auswahl der Beamten nur nach der Tüchtigkeit.

Abg. Schulz (Robert) — Soz. — Die klaren Tatsachen sprechen gegen den Abg. Bell. Wir haben einen Katholiken als Kanzler, einen katholischen Justizminister und ein Katholiken als Reichstagspräsidenten.

Montag: Fortsetzung.

Der Kaiser und die Kriegsbeschädigten. In einer Kundgebung zur Ludendorffspende spricht sich der Kaiser mit großer Wärme für die Wiederaufrichtung der Kranken und Verstümmelten aus und gibt zu der Spende eine halbe Million Mark aus seinem Privatbesitz.

Drohende Enteignung für Gastwirtswäsche. Die Reichsbekleidungsstelle hat jetzt das Tischdeckverbot für alle Wirtschaften angeordnet und zwar ohne alle Ausnahmen. Gleichzeitig geht die Reichsbekleidungsstelle nunmehr ernstlich mit dem Ankauf der gesamten Gastwirtswäsche vor. Sie richtet an die beteiligten Kreise die ernste Aufforderung, alle entbehrliche Wäsche an sie zu verkaufen, und droht mit Enteignung, wenn dieser Verkauf nicht freiwillig erfolgt. Als entbehrlich sind nach ihrer Ansicht zu betrachten von Hotels, Pensionen, Sanatorien, Gastwirtschaften und ähnlichen Unternehmen, deren Betriebe stilliegen, 75 Prozent der Tischwäsche, 50 Prozent der Hauswäsche, der Fläche nach berechnet, von sonstigen Betrieben 75 Prozent der Tischwäsche, gleichfalls der Fläche nach berechnet.

640 Mark für einen Fisch. Im Meldorfer Hafen wurde ein Stör gefangen mit einem Gewicht von rund 140 Pfund. Dieser brachte die nette Summe von 640 Mk. für den betr. Fischer ein.

Aus den Parlamenten.

Die Steuergesetze sollen im Reichstag zu Anfang des Juli in der Vollsitzung beraten werden. Nach der eingehenden Ausschußberatung hofft man in wenigen Tagen mit der Schlußberatung fertig zu werden.

Die Tantiemesteuer wurde im Hauptausschuß des Reichstags entsprechend der Regierungsvorlage auf 20 Prozent festgesetzt.

Das preußische Abgeordnetenhaus nahm am Sonntag einmütig einen Antrag an, der 60 000 Mk. in den Etat einstellen will für die geschichtliche Erforschung der Reformation und der Gegenreformation. Die Redner betonten die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Konfessionen bei dieser Forschung. Weiter gab der Kultusetat dem Minister Dr. Schmidt die Möglichkeit darzulegen, in wie großem Umfange schon Maßnahmen getroffen sind, um den zum Kriege eingezogenen Studenten das Nachstudium zu erleichtern.

Großes Hauptquartier, 9. Juni 1918

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der Artilleriekampf lebte am Abend vielfach auf und nahm heute früh im Kemmelgebiet, südlich von der Somme und an der Avre an Stärke zu. Teilangriffe der Franzosen südlich von Ypern, der Engländer nördlich von Beaumont-Hamel wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne lebte die Gefechtstätigkeit auf. Örtliche Angriffe der Franzosen auf dem Südufer der Aisne und südlich des Ourcq scheiterten. Eigener Vorstoß östlich von Cutry brachte 45 Gefangene ein. Amerikaner, die nordwestlich von Chateau-Thierry erneut anzugreifen versuchten, wurden unter schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht

Bei erfolgreichen Unternehmen auf dem Ostufer der Mosel machten wir Gefangene.

Leutnant Kroll errang seinen 24. und 25., Feldwebel Rumeh seinen 23. Luftsieg.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Seit dem 21. März 185 000 Gefangene.

Berlin, 8. Juni. Durch die Erfolge der siegreichen Armee des deutschen Kronprinzen ist die Beute aus den großen Kämpfen im Westen seit dem 21. März nunmehr auf 185 000 Gefangene, über 2250 Geschütze und viele tausende Maschinengewehre angewachsen. Das in unsere Hände gefallene nicht annähernd zu schätzende Kriegsmaterial und Geräte aller Art hat die Entente ungeheure Werte gekostet.

Provinz und Nachbarstaaten.

Teuchern, 10. Juni 1918

— **Heimatfronttheater des IV. A.-K.** Den vielfachen und ganz berechtigten Bestrebungen, unserem Volke in dieser schweren Zeit durch eine würdige, aber immerhin heitere Unterhaltung für ein paar Stunden über die bangen Sorgen des Tages hinwegzuhelfen, hat sich das Stellvertretende Generalkommando des IV. Armeekorps angeschlossen. Es ist zu diesem Zwecke ein Heimatfronttheater gebildet worden, dessen Vorbereitung und Leitung in den Händen des stellv. Generalkommandos liegt. Dieses Heimatfronttheater besteht aus zwei Truppen: einer Singspiel- und einer Schauspieltruppe. Das Singspiel bringt kleine Kammeropern unserer besten Meister wie Haydn, Mozart, Gluck, oder auch die so sehr beliebten musikalischen Hauskomödien, deren Text wie Musik von einem feinsinnig-lieblichen bald auch derb-volkstümlichen Humor vergoldet sind. Das Schauspiel läßt die lustigen Stücklein von Hans Sachs und auch kleinere Lustspiele von Göethe, Körner, Wildenbruch aufleben. Alle Stücke sind so zugeschnitten, daß sie auch für ganz einfache Bühnenverhältnisse, wie das ja in den Gemeinden oder kleinern Städten der Fall ist, passend sind. Wie sich aus dem Charakter des Heimatfronttheaters ergiebt, sind natürlich finanzielle Interessen damit nicht verbunden, es soll also kein Konkurrenzunternehmen sein; anderseits wird aber besonders Wert darauf gelegt, unserer Bevölkerung etwas wirklich Gutes für wenig Geld zu bieten. Die Spielzeit ist einstweilen vorgesehen von Mitte Juni bis Anfang September. Ein großer Teil der kleinern Städte und Gemeinden hat sich bereits eine Anzahl Vorstellungen beider Spieltruppen gesichert.

Bei dem Eintreffen von Siegesnachrichten wird nach einem Erlaß des Ministeriums gleichzeitig mit angeordnet ob die öffentlichen Behörden zu flaggen haben. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß darnach die Behörden immer erst den Befehl der zuständigen Stelle abzuwarten haben, ehe sie flaggen können.

— Die für die Rüstungsarbeiter abgegebenen Männeranzüge haben bei weitem noch nicht annähernd die geforderte Zahl erreicht.

Um es nicht zu Zwangsmaßnahmen kommen zu lassen, ersuchen wir die hiesigen Einwohner alle entbehrlicher Männeranzüge sofort bei der hiesigen Altkleiderstelle abzuliefern.

— Das **Verdienstkreuz** für Kriegshilfe wurde dem Holzmeister Friedrich Braunschweig aus Runtahl, auf Grube v. Voß durch den Herrn Königlichen Landrat in Halle a. S. überreicht.

— **Keine Feriensonderzüge in diesem Sommer!** Mit Rücksicht auf die Verkehrslage und die von den Behörden angestrebte Einschränkung der Urlaubsreisen werden, wie die Blätter melden, die deutschen Eisenbahnverwaltungen in diesem Sommer keine Feriensonderzüge einrichten.

— **Voraussichtliche Witterung** am 10. Juni 1918

Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen strichweise Gewitter.

Halle, 8. Juni. Die Kaiserin traf heute Mittag 1/2 12 Uhr mittels Sonderzuges aus Berlin in Merseburg auf dem dortigen Bahnhof ein. Nach Begrüßung durch den Regierungspräsidenten v. Gersdorff bestieg sie das Kaiserliche Automobil zur Fahrt nach Ecopau. Hier übermittelte sie der Familie des Generallandschaftsdirektors Exzellenz v. Trotha, die dem Vaterlande zwei Söhne und jetzt auch einen Schwiegersohn opfern mußte, persönlich ihre Anteilnahme und nahm an der Trauereier teil. Die Rückkehr erfolgte um 1 Uhr 20 Min. nach Berlin.

Leipzig 5. Juni. Ein in der Weißestraße in Leipzig-Stötteritz beschäftigter Schlosserlehrling hat am Dienstag nachmittag in dem Kontor seines Arbeitgebers ein Teschin vorgefunden. Ohne daß er davon Kenntnis hatte, daß es geladen und gespannt war, legte er auf einen an einem Schraubstocke stehenden 11jährigen Schulknaben an und drückte ab. Tödlich getroffen brach der Knabe sofort zusammen.

Magdeburg, 7. Juni. Das 4-Pfundbrot bleibt! Die „Magdeburger Ztg." schreibt: In der am Donnerstag abend im überfüllten Stadtverordnetensaal abgehaltenen Sitzung des Arbeiterernährungs- und Lebensmittelausschusses konnte Stadtrat Paul mitteilen, daß nach den jüngsten Berechnungen die Stadt in der Lage sei, die alte Brotmenge von 4 Pfund aufrecht zu erhalten. Es ist dies möglich, wenn 1 Pfund der Mehlmenge für Kinder durch 1 Pfund Gries ersetzt wird und die Mehlausgabe für Anfang August zunächst zurückgestellt wird, um später aus Lieferungen neuer Ernte gegeben zu werden. Ein kleiner städtischer Zuschuß an Zucker zu der Mehrlieferung des Staates wurde ebenfalls in Aussicht gestellt.

Erfurt, 6. Juni. Kürzlich erstatteten in Bischleben ein Landwirt und eine Frau die Anzeige, daß sie durch Einbrecher geschädigt worden seien. Ersterer gab an, der Spitzbube habe einen Teil des Wohnhausdaches abgedeckt und habe aus der Vorratskammer zahlreiche Würste mitgenommen. Die Frau behauptete, ihr seien nachts mehrere Hühner gestohlen worden. Auf ein neuerdings dem Gendarm zugegangenes Schreiben hin nahm dieser Haussuchungen vor, die in der Wohnung der Frau das Hühnerfleisch eingeweckt und bei dem Mann die angeblich gestohlenen Würste zutage förderte. Die betreffenden Anzeigen beruhten somit auf Unwahrheit, Hühnerfleisch wie Würste wurden beschlagnahmt und innerhalb der Gemeinde verkauft.

Bautzen, 8. Juni. Das Erträgnis der Kirschbäume in hiesiger Gegend ist geradezu fabelhaft. Die Früchte hängen buchstäblich in Trauben an den Aesten. Es konnten bis zu 20 Kirschen in einer solchen Traube gezählt werden.

Frankenhausen (Kyffh.), 8. Juni. Beim Vorturnen am Barren erlitt der Lehrer Freytag an der hiesigen Bürgerschule einen Schwächeanfall, wurde schwindlig und stürzte vom Holm ab. Der Bewußtlose wurde mit einer Tragbahre in seine Wohnung getragen, wo der herbeigerufene Arzt eine schwere Gehirnerschütterung feststellte.

Neumark, 8. Juni. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag vormittag auf dem hiesigen Bahnhofe. Beim Rangieren geriet die Hilfsschaffnerin Martha Erfurth aus Mü..eln unter einen rollenden Wagen, wodurch ihr beide Beine unterhalb des Knies abgefahren wurden. Die sofort nach Halle überführte Verunglückte starb dort nachmittags 3 Uhr an den Folgen ihrer schrecklichen Verwundung.

Apolda, 8. Juni. Auf dem hiesigen Bahnhofe hatte sich der Reisende Karl Hanf von hier aus dem Zuge geschwungen, weil er von einer heranfahrenden Lokomotive große Gefahr befürchtete. Seine Vorsicht wurde zum Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180611-12/fragment/page=0002

hängnis. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, die den Tod des 32jährigen Mannes zur Folge hatte.

Döllnitz, 7. Juni. Ein dreister Diebstahl wurde von einem jungen Mädchen in der hiesigen Apotheke ausgeführt. Es benutzte die Gelegenheit, während welcher der Apotheker zur Herbeischaffung von Medikamenten sich nach dem Keller begeben mußte, betrat ein Nebenzimmer, öffnete den Schreibtisch und entwendete daraus die Brieftasche mit ca. 600 Mk. Banknoten. Das unruhige Benehmen des Mädchens fiel dem Apotheker bei seiner Rückkehr auf und er gewahrte auch bald den Verlust der Brieftasche, welche der Diebin, noch ehe sie diese in Sicherheit zu bringen vermochte, wieder abgenommen werden konnte.

Vermischtes

Erhöhter Preis für ausgehobene Pferde. Zur Milderung der bei der letzten Zwangsaushebung von Pferden entstandenen Härten ist mit Wirkung vom 15. Oktober 1917 der Zuschlag zum Friedenspreis von 100 auf 125 Prozent heraufgesetzt worden. Der Zuschlag geht den Vorbesitzern der ausgehobenen Pferde ohne Antrag zu.

Während des ganzen Weltkrieges ist der Witterungscharakter ein vorwiegend trockener gewesen. Gewiß war kein Mangel an Niederschlägen, aber sie erfolgten mit großer Launenhaftigkeit und oft in Zickzackkursen, so daß die Regenmenge nicht selten wie mit einem Messer abgeschnitten war. Das hat sich auch in diesem Frühling wieder mehrfach gezeigt. Die Erklärungen, welche gegeben wurden, konnten nicht voll befriedigen und beweisen, daß wir in der Meteorologie noch viel zu lernen haben, oder vielmehr, daß uns hierin wohl alles ein Buch mit sieben Siegeln bleiben wird. Vielleicht hat der fürchterliche Kanonendonner des Krieges doch einen größeren Einfluß auf Wolkenbildung und Niederschlagsmenge, als die Gelehrten zuzugeben geneigt sind. Die kalten Juninächte haben insofern gutes gehabt, als sie starken Tau brachten. Die Verluste durch Frost sind bei genauer Prüfung tatsächlich nicht so böse, wie sie in der ersten Schätzung erscheinen. Da Gewitterregen sich vielfach eingestellt hat, wird sich eine Aufbesserung bald erzielen lassen. Wünschenswert bleibt es freilich, hauszuhalten, und das gilt für überall. Das Land hat vor den Städten nichts mehr voraus, auch der Landmann muß sich heute nach der Decke strecken. Sollten Hitzetage kommen, so ist alle Aufmerksamkeit geboten, mehr als sonst empfindliche Lebensmittel vor dem Verderben zu schützen. Die genaueste Obacht ist gerade groß genug.

Glänzende Ernteaussichten? Man soll eine Ernte nicht loben, bevor man sie daheim unter Dach hat! Das ist eine alte durch Erfahrung bestätigte Regel. Wie hat z. B. der starke Temperatursturz Ende Mai bis Anfang Juni zahlreichen Kartoffelfeldern beträchtlich zugesetzt; eine Fahrt durchs Land zeigt das deutlich, und auf Klee, auf manche Gemüse im Moorboden, wie im leichten Sand hat der Frost wachstumhemmend gewirkt und wird Ertrag, Reife und Haltbarkeit der betreffenden Gewächse nicht unwesentlich beeinflussen. Die schon bedenklich lange dauernde Trockenheit läßt vielfach die Sommerfrucht nicht hochkommen und läßt sie da und dort schon gelb werden. Die Futterflächen dörren aus, wenn nicht bald nachhaltiger Regen fällt, dasselbe zeigt sich an den Weiden, sogar im Gebirge. Eine durch dauernde Trockenheit und Wärme allzu beschleunigte Roggenreife ist auch nicht erwünscht. Hagelschaden, tierische und pflanzliche Schädlinge seien nur angedeutet. Jeder weiß, daß in kürzester Zeit vernichtet sein kann, was wochenlange Mühen gepflegt und großgezogen haben.

Im großen ganzen stehen, Gott seis gedankt, unsere Fluren schön; in einigen Landesteilen, z. B. wo nach der Wärme des Frühjahrs mehr Regen fiel, zum Teil fast zu üppig, und wir dürfen hoffen, daß, wenn nicht außerordentliche, aber stets mögliche und zu befürchtende Einflüsse sich geltend machen, unsere Ernte gut werden kann. Aber reden soll man nicht immer davon. Der Nichtlandwirt, insbesondere der Städter, klammert sich an „die guten Aussichten" und übersieht die Folgen ungünstiger Einflüsse allzuleicht, und wenn dann die Produktion im Herbste geringer ist, als nach den immerwährenden Berichten „von der guten Ernte" erhofft werden konnte, dann wird er stutzig und ist bei Knappheit an diesem oder jenem Erzeugnis geneigt, den Landmann zu beschuldigen, „der alles selber behalten will und nicht genug abliefert". Also: nicht so viel prophezeien, sondern abwarten und dankbar hinnehmen, wenn es gut wird; starkmütig tragen, wenn es anders kommt! Beides hat unser Volk all die Jahre her geübt und hat, wenn nicht alles täuscht, noch weiterhin Gelegenheit dazu.

Bierersatz wird Trumpf sein in diesem Sommer. Immer größer, so schreibt man aus dem Bierland Bayern, ist die Zahl der Brauereien, welche bei der Landespreisprüfungsstelle irgendeine Malzlimonade sich genehmigen lassen. So hat das Münchener Hofbräuhaus einen „Hofbräuersatz" angemeldet, welcher vorläufig nur nach auswärts verschickt werden soll; die Löwenbrauerei München braut eine Flüssigkeit namens „Sedosit", eine Brauerei in Stein a. Traun gibt ihren Kunden einen Ersatz „Trvma" zu trinken, eine andere in Neumarkt (Opf.) versucht es mit „Lamabierersatz". Mehrere Brauereien kommen mit K.-Trunk oder Kriegstrunk. Eine Brauerei in Kaiserslautern bietet „Barbarossatrunk" dar. Die Stärke all dieser neuerfundenen Getränke wird in umgekehrtem Verhältnis zum Profit der Brauereien aus diesen schrecklichen Flüssigkeiten stehen.

Eine Elsässerin und ihre neun Feldgrauen.

Einer hochbetagten Witwe in Biesheim bei Colmar, die neun Söhne zum Waffendienst gestellt hat, machte der Kaiser die Freude, alle Söhne gleichzeitig zu ihrem Geburtstag beurlauben zu lassen. Sieben konnten erscheinen, während einer inzwischen in Gefangenschaft geraten ist und der andere im Felde im Osten von der Urlaubsbewilligung wohl nicht mehr rechtzeitig erreicht wurde. Der Ortskommandant ließ der Witwe zum Mittagessen ein Ständchen darbringen.

Französische Kriegsgefangene fangen flüchtige Engländer.

In Cappenberg im Münsterland wurden drei aus einem Gefangenenlager entwichene englische Kriegsgefangene auf eigenartige Weise festgenommen. Zwei bei einem Landwirt untergebrachte französische Kriegsgefangene bemerkten die flüchtenden Engländer, ergriffen sie und lieferten sie prompt ab. — Es ist sicher ein seltener Fall, daß entwichene Kriegsgefangene von ihren verbündeten Kameraden der Behörde eingeliefert werden. Der Fall ist aber auch bezeichnend für die Stimmung, die zwischen den französischen und englischen Soldaten herrscht.

Aus aller Welt.

3 Monate für einen leichtsinnigen Schuß. Vor einiger Zeit hatte der Gymnasiast Emil Kessel in Ortesburg den 17jährigen Arbeiter Konietzko erschossen. Der leichtsinnige Schütze wurde jetzt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Stimmungsumschwung unter den Tschechen? Bei den Tschechen scheint sich ein Stimmungswechsel zu vollziehen. Aus Prag werden Anzeichen für eine Abkehr von Dr. Krammarsch gemeldet, dessen Werbeversuche bei der nationalliberalen Partei wenig Erfolg hatten. Die Partei kehrt sich unter Führung des Abg. Klogatsch immer schärfer dem Sozialismus zu. Die katholischen Nationalen treten offenkundig für ein Zusammengehen mit der Regierung ein, besitzen aber in Böhmen keine Mehrheit. Auch unter den Agrariern befindet sich ein starker Grundstock bedächtiger Politiker. Somit haben die Gemäßigten im tschechischen Verband schon heute eine entschiedene Mehrheit, und es wird alles darauf ankommen, ob sie sich gegenüber den terroristischen Einflüssen von außen her auch zu behaupten verstehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit bereits eine Aenderung des Auftretens der Tschechen erfolgt.

Meuterei russischer Gutsarbeiter. Die auf dem Gute Lubosch bei Pinne beschäftigten 54 gefangenen Russen versuchten in einer der letzten Nächte zu entfliehen. Da von dem Unternehmen schon etwas verlautet war, hatte man Wachmannschaften berufen, um jeden Fluchtversuch zu verhindern. Als die Russen aus ihren Unterkunftsräumen ausbrachen und trotz Halterufs nicht zurückgingen, wurde ein Schuß auf sie abgegeben, durch den einer der Flüchtlinge niedergestreckt wurde. Nun machten die anderen Kehrt, nicht ohne daß einer von ihnen noch dem Erschossenen seine Barschaft und Taschenuhr schnell abgenommen hätte. Sechs Rädelsführer wurden nach dem Gefangenenlager in Stralkowo übergeführt.

Feuertod einer Greisin. In Isny (Württ.) wurde die 85 Jahre alte Frau Kurz beim Wegheben eines Kartoffeltopfes vom Herd von den Flammen ergriffen. Man fand sie als verkohlte Leiche neben dem Herd auf.

Der Ingolstädter Krawall hatte zur Folge, daß der Magistrat beschloß, die Schutzmannschaft um 10 Mann zu verstärken.

Die Einbrüche der Langfuhrer Primaner beschäftigte das Gericht in Danzig. Fünf Burschen, die den besseren Bürgerfamilien entstammen, wurden zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Es handelte sich um 36 Einbrüche, bei denen Sachen im Werte von 50 000 Mark erbeutet wurden. Die Burschen führten bei ihrer nächtlichen Arbeit Hirschfänger, Dolch und Revolver bei sich. Sie arbeiteten mit Nachschlüsseln und Stemmeisen. Eine Erklärung für das rätselhafte Auftreten der Bande ist, daß die Burschen, nachdem ihnen kleinere Erfolge gelungen waren, nach und nach zu größeren Unternehmungen übergingen.

Die Jesuiten in Köln. Der Jesuitenorden hat in Köln in der Albertusstraße 36 das geräumige Anwesen der Witwe des Geh. Kommerzienrates Henser erworben; dazu ein Haus in der Friesenstraße mit einem weiteren Eingang zu der Niederlassung.

Vorzugsstellung der Kinder bei der Brotverteilung. Die Stadt Dresden beschloß, den Kindern bis zum 6. Lebensjahre die bisherige Brotration auch weiter zu gewähren, während alle übrigen Personen ein halbes Pfund Brot weniger erhalten.

Schutzleute als Bandendiebe. Wegen gemeinschaftlichen Diebstahls verurteilte das Hamburger Landgericht die Schutzleute Suchow und Metken sowie den Möbeltransportarbeiter Lindigkeit zu mehrjährigen Zuchthausstrafen. Das Kleeblatt hat im Bezirk Hohenfelde, in dem die Schutzleute bedienstet waren, nachgewiesenermaßen 19. Einbruchsdiebstähle ausgeführt und Gebrauchsgegenstände im Werte von vielen tausend Mark entwendet.

Amundsen bricht zum Nordpol auf.

Roald Amundsen ist von seiner Amerikafahrt wieder nach Norwegen zurückgekehrt und hat erklärt, daß er nunmehr in sechs Wochen seine Nordpolfahrt anzutreten beabsichtige. Die gesamte Ausrüstung ist bereits zur Stelle und die Mannschaft versammelt. Sie besteht im ganzen aus acht Mann, die sämtlich im Alter von über 35 Jahren stehen. Amundsen ist nämlich der Ansicht, daß die Teilnehmer an einer solchen Unternehmung über ein gewisses geistiges und seelisches Gleichgewicht verfügen müssen, wie es der Mensch in der Regel erst im reiferen Alter erwirbt.

Die Waisen vom Friesensteinhof.

Eine Erzählung aus den schlesischen Bergen von Gerhardt Büttner

Fortsetzung.

Mit wahrem Feuereifer machte sich Lorenz ans Werk, brach das Erdreich mit starken Schlägen auf benutzte vielfach die Hände als Spaten und feuerte durch sein zielbewußtes Vorgehen auch Max Demmig zu gleichem Tun an. Und nicht lange dauerte es so kam unter einem Felsvorsprung des Abbau-Abhanges altes Stollengebälk zum Vorschein Lorenz klopfte prüfend dagegen. Horch! Der Schall verlief in weiten Fernen! Noch einige wuchtige Schläge, und dann fiel das deckende Erdreich das durch Reisig gehalten war, in das Innere des freigelegten Einganges zum alten Brünhildenschacht.

„Zünde die Lampe an!" befahl Lorenz und Max folgte instinktiv „und nun vorwärts in Gottes Namen!"

Wetterfeuchte Grubenwände empfingen sie. Dumpf und stickig war die Luft der Boden lehmig. Vorwärts! Minutenlang hatten sie aufrecht vorwärts kommen können: jetzt begannen sie gebückt vorwärts zu dringen, da eine Strecke lang der unbenutzte, halbverfallene Abbauschacht nur so zu passieren war. An einigen durch höhere Gewalt entstandenen Wassertriefen konnten sie nur sehr beschwerlich vorüber. Dann aber ging der Weg wieder glatter. Endlich kamen sie an eine Schachtquerung, auch totes Gelände. Lorenz blieb stehen.

„Horch auf, Max! Hörst du nichts?"

Sei Kameraden horchte auf.

Mit verhaltenem Atem standen sie beide da inmitten der düsteren Umgebung der Schachtkreuzung, wie zwei Spione, einzig beschienen von dem weißlichgelben Lichte der Grubenlampen Das Niedertropfen von Wasser war in der Nähe zu hören, sonst nichts?

Weiter horchten die beiden auf, Max vermeinte ein schwaches Stöhnen vernommen zu haben, doch Lorenz konnte das zunächst nicht gestätigen. Ihm war es vielmehr, als wäre nicht das geringste Leben in der Nähe.

„Schlag einmal an die Wand, Lorenz, vielleicht bekommen wir Antwort. Einer von diesen Querschächten ist sicher der Endstrumpf des Gottesaueschachts. Schlag zu!"

Und sie schlugen beide gegen die Wand erst und dann, als nichts nach sekundenlangem Warten darauf geantwortet wurde, an die Balken. Es war wieder nichts, und so machten sie denn in der Richtung, in der sie den Gottesaueschacht vermuteten, einige Schrittlänge vorwärts. Da begann Lorenz zu spüren, wie es hier nach Gasen roch. Auch Max meinte: „Wir scheinen recht zu gehen. Hörst du jetzt was?"

Da blieben beide plötzlich wie gebannt stehen.

„Max" sagte Lorenz mit ein wenig zitternder Stimme und hob seine Lampe so in die Höhe, daß er dem andern ins Gesicht sehen konnte, „da liegt einer!" Und dann leuchteten sie beide den Erdboden entlang. Entsetzt faßten sie sich instinktiv darauf wie hilfesuchend an. Sie hatten es ja gar nicht gemerkt, gar nicht gesehen. Vor ihnen ging der Schacht nicht mehr weiter. Rascher, als sie vermuteten, waren sie am Herde des Wetterschlages angelangt. Vor ihnen lag eine Unmasse Sturzerde, Lehm, Gestein, Kohlen. Ueber ihnen hatte der Schacht eine Höhe von ungezählten Metern, links neben ihnen eine jähe Tiefe. Das Menschliche aber, daß vor ihnen lag, bestand aus einem Arm, den Füßen und dem Leib eines Mannes. Der Oberkörper war total verschüttet. Das Grausigste aber, dessen sie gewahr wurden war der Kopf eines Pferdes, das bis auf seinen Kopf verschüttet war, und dessen Zunge, infolge Ersticken, lang zum Halse heraushing. Nun begannen die zwei fieberhaft zu arbeiten. Zunächst legten sie den verschütteten Menschenkörper frei. Doch die Versuche ihn zu erkennen, blieben resultatlos. Der Oberkörper war eine unförmige Masse.

Nach ihrer Auffassung mußte sich der Stollenweg in der Richtung fortsetzen in der das Pferd verschüttet worden war. Dann machten sie sich an die Freibringung des toten Pferdes. Die Freimachung des Tieres gelang ihnen erst in langer Zeit nach furchtbaren Anstrengungen. Und als sie dann aber soweit waren und Lorenz seine Lampe zur Umschau hob, da brach er in einen Ruf der Freude aus.

„Die Sturzschicht ist doch nicht so breit und kollosal gewesen als ich schon befürchtete. Nur eine Pferdelänge war's. Hier, Max, geht es weiter. Vorläufig sehe ich kein Hindernis mehr. Nur die Luft ist fürchterlich dick. Den ganzen Atem benimmt sie einem. Rasch, klopf wieder einmal. Vielleicht ist unser Werk doch nicht ganz so zwecklos"

Da, was war das? Da hörten sie in wohl nicht allzuweiter Entfernnng Stimmen noch ehe sie Klopfzeichen abgegeben hatten.

„Max, sind das nicht viele?"

Und wirklich vernahmen sie Laute. Aber es waren nicht einzelne Worte, welche sie deutlich vernahmen, sondern sie tief erschütternd klangen Gespräche an ihr Ohr. Gespannt und lautlos horchten sie auf.

Zwischen hinein beteten brünstig und ergreifend ein wohl auch Verschütteter.

Ohne stillzustehen waren die beiden Männer vorwärts geeilt. Deutlich hatten sie neben dem vielstimmigen Chaos noch vielfach weinende und betende Stimmen vernommen.

Nun standen sie wieder vor einer Sturzwand ähnlich der vorigen doch diese schien ihnen die einzige zu sein, die sich noch von den Eingeschlossenen trennte. Mit wuchtigen Schlägen begannen sie das Durchschlagswerk. Ebenso heftig fanden sie zwei- oder dreifachen Widerschlag. Genau konnten sie es nicht feststellen wie viel Leute nach ihrer Meinung noch im Vollbesitz ihrer Kräfte an der eigenen Befreiung arbeiteten: sie vermuteten aber daß die Mehrzahl durch Gase und sonstige Umstände teilweise entkräftet seien.

Erfolgreicher Vorstoß südwestlich Noyon.
8000 Gefangene.

Großes Hauptquartier, den 10. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme und der Avre lebte der Artilleriekampf auf. Rege Erkundungstätigkeit hielt an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im kräftigen Angriff brachen wir gestern in das Höhengelände südwestlich von Noyon ein. Westlich von der Mac nahmen wir die französische Stellung bei Mortemer und Orviller und stießen über Cuvilly — Ricquebourg hinaus vor.

Östlich der Mac wurden die Höhen von Gury erobert Trotz des feindlichen Widerstandes erkämpfte Infanterie den Weg durch die Wälder von Regly und Lamotte und warf den Feind über Bourmont — Mareuil zurück. Südlich und südöstlich von Lassigey drangen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen.

Wir machten etwa 8000 Gefangene und erbeuteten Geschütze

An der Front von der Oise bis Reims ist die Lage unverändert.

Örtliche Kämpfe nördlich der Aisne, nordwestlich von Chateau — Thierry und bei Brigey brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen.

Leutnant Kroll errang seinen 27. u. 28., Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Kirsten seinen 23. Luftsieg.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180611-12/fragment/page=0003

Bekanntmachung

über Vertrieb und Ausfuhr von Karten und Geländebeschreibungen.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze vom 11. 12. 1915, betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit und im Heeresinteresse verordnet:

A. Bestimmungen über „Vertrieb".

I. Es dürfen nicht vertrieben werden.

1. Folgende Eisenbahnkarten:
   a) die Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands 1 : 750 000 (bearbeitet im Reichseisenbahnamt),
   b) die Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Königlich Preußischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion 1 : 1 000000,
   c) die Uebersichtskarte der Vereinigten Preußischen u. Hessischen Staatseisenbahnen 1 : 600 000,
   } bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
   d) die Karte der Deutschen Eisenbahnen und ihre Anschlüsse im Auslande 1 : 800 000, herausgegeben vom Gea-Verlag,
   e) die Karte der Bayer.-Verkehrsanstalten von Piloty und Löhle, München in 1 : 1/3 Million.
2. Karten im Maßstabe von 1:1 bis 1:99 999 einschließlich, Reliefkarten ohne Rücksicht auf Maßstab und Geländebeschreibungen von
   a) dem Gelände des deutschen Schutzstreifens,
   b) dem im Westen besetzten feindlichen Gebiet,
   c) dem engeren Kriegsgebiet und der Umgebung von befestigten Plätzen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ueber dieses Gebiet gibt, wenn nötig, der stellvertretende Generalstab, Abteilung III b, Auskunft.

II. Ausnahmen.

1. Der Vertrieb der in Nr. I, 1 und 2 verbotenen Gegenstände ist an Truppenteile (nicht an einzelne Heeresangehörige), Reichs- und Staatsbehörden gestattet. Stadtverwaltungen, Verwaltungen von Hochschulen und höheren Lehranstalten, allen übrigen Kommunalbehörden, mittleren und niederen Schulen, sowie einzelnen durchaus zuverlässigen Reichsdeutschen kann der Bezug von dem stellv. Generalkommando gegen Erlaubnisschein in einzelnen Stücken gestattet werden.
2. Der Vertrieb der in Nr. I, 2 verbotenen Gegenstände darf ferner freigegeben werden und zwar:
   a) von Uebersichts- und Orientierungskarten (auch in reliefartiger Ausführung) Kartenskizzen einzeln oder als Atlas, in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern und sonstigen Drucksachen (Ankündigungen, Postkarten usw.), wenn sie nach der Art ihrer Darstellung auch im Falle der Vergrößerung militärisch wertlos sind,
   b) von Karten von Städten, Ortschaften oder anderen Geländeabschnitten in Adreßbüchern und anderen Nachschlagewerken, deren Gebrauch im allgemeinen Interesse liegt, wenn sie nach der Art ihrer Darstellung feindlichen Luft- und Seefahrzeugen keine genaue Bestimmung militärisch wichtiger Gebäude, Bahnhofs- und Fabrikanlagen gestatten,
   c) von Ankündigungen und Führern von Bädern, Kurorten und Sommerfrischen (Luftkurorten), wenn sie keine Karten, Rund- und Ansichten sowie sonstige Angabe enthalten, die unseren Gegnern von militärischem Nutzen sein können.

Die Freigabe zu a bis c veranlaßt das stellv. Generalkommando, in dessen Bezirk der Verleger seinen Sitz hat.

Die Freigabe ist durch Aufdruck kenntlich zu machen.

III. Sonstige Vertriebsverbote für Karten und Geländebeschreibungen von dem Gebiet der verbündeten Staaten, des neutralen und feindlichen Auslandes bestehen nicht. Die Urheberrechte dieser Staaten oder ihrer Angehörigen dürfen aber nicht verletzt werden; dies gilt besonders für Erzeugnisse des feindlichen Auslandes.

B. Bestimmungen über Aus- und Durchfuhr.

I. Es dürfen weder aus- noch durchgeführt werden.

1. nach dem feindlichen Ausland Karten und Geländebeschreibungen jeder Art;
2. nach dem neutralen (dazu gehören auch Finnland, Groß-Rußland und Ukraine) und verbündeten Ausland außer Oesterreich Ungarn (letzteres siehe Ziffer 3);
   a) folgende Eisenbahnkarten:
      aa) die Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands 1 : 750 000 (bearbeitet im Reichseisenbahnamt),
      bb) die Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Königl. Preuß. und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektionen 1:1000000,
      cc) die Uebersichtskarte der Vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen 1 : 600 000
      } bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten
      dd) die Karte der Deutschen Eisenbahnen und ihre Anschlüsse im Auslande 1 : 800 000, herausgegeben vom Gea-Verlag,
      ee) die Karte der Bayer. Verkehrsanstalten von Piloty und Löhle, München in 1 : 1/3 Million;
   b) Karten, die von deutschen Militär- und Marinebehörden herausgegeben sind;
   c) Geländebeschreibungen, Karten, die deutsches, österreich-ungarisches und besetztes feindliches Gebiet, des Ostens oder Westens betreffen und zwar Karten:
      aa) im Maßstabe von 1 : 1 bis 1 : 100000 einschl., wenn sie bereits vor dem 2. 4. 15 bestanden haben.
      bb) im Maßstabe von 1 : 1 bis 1 : 300 000 einschl., wenn sie nach dem 2. 4. 15 entstanden sind,*)
      cc) Geländebeschreibungen und Karten, die Gebiete der Balkanländer, Klein-Asiens, Aegyptens und Persiens betreffen, und zwar ohne Rücksicht auf den Maßstab;
3. nach Oesterreich Ungarn:
   a) die unter Nr. 2, a und b genannten Karten,
   b) Karten im Maßstabe von 1 : 1 1 : 100 000 und Geländebeschreibungen von
      aa) dem Gebiet des deutschen Schutzstreifens,
      bb) dem im Westen besetzten feindlichen Gebiet,
      cc) dem engeren Kriegsgebiet und der Umgebung von befestigten Plätzen der österreichisch-ungarischen Monarchie;
4. nach dem besetzten Gebiet des Ostens und Westens, die unter Nr. 3, a und b genannten Geländebeschreibungen und Karten. Die Ausfuhr anderer Karten usw. ist aber von der Zustimmung der dortigen Befehlshaber, also des Generalquartiermeisters, des Oberbefehlshabers Ost, der General-Gouverneure von Warschau und Belgien abhängig;
5. Reliefkarten ohne Rücksicht auf Maßstab und Darstellung.

II. Ausnahmen.

Dem Aus- und Durchfuhrverbot unterliegen nicht:

1. alle Sendungen an außerhalb des Reiches befindliche deutsche Militär- und Zivilbehörden,
2. solche Sendungen, die von militärischen Prüfungsstellen zur Ausfuhr freigegeben sind.

   Hierfür kommen in Betracht:
   a) Uebersichts- und Orientierungskarten, Kartenskizzen einzeln oder als Atlas, in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern und sonstige Drucksachen (Ankündigungen, Postkarten), wenn sie nach der Art der Darstellung auch im Falle der Vergrößerung militärisch wertlos sind,
   b) Ankündigungen und Führer von Bädern, Kurorten und Sommerfrischen (Luftkurorte) des Schutzstreifens, wenn sie keine Karten, Rund- und Ansichten sowie sonstige Angaben enthalten, die unseren Gegnern von militärischem Nutzen sein können,
   c) Handatlanten, die auch Gebiete des Balkans, Klein-Asiens, Aegyptens und Persiens darstellen, sowie Globen, wenn sie vor dem 2. 4. 15 bestanden haben und nach dem Maßstabe und der Art der Darstellung militärisch wertlos sind.*)

Die Genehmigung zur Ausfuhr erteilt das stellv. Generalkommando, in dessen Bezirk der Verleger seinen Sitz hat, und zwar im Einvernehmen mit derjenigen Kommandobehörde, zu deren Bereich das dargestellte oder beschriebene Gebiet gehört. Die Freigabe ist durch Aufdruck kenntlich zu machen.

Zuwiderhandlungen werden, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Die Bekanntmachung vom 14. 5. 1916 wird hierdurch aufgehoben.

Anmerkung.

Das im vorstehenden kurz mit „Vertrieb" Bezeichnete umfaßt „Verkaufen, Ueberlassen, Verschenken, Zusenden, Ausstellen, Auslegen oder sonstwie im Reichsgebiet Verbreiten." Unter „Ausfuhr" und „Durchfuhr" ist der Versand und Verkehr über die Reichsgrenze zu verstehen.

Unter den Begriff „Karten" fallen alle Darstellungen der Erdoberfläche, gleichgültig, ob es sich um zentrechte oder seitliche Wiedergabe (auch Photographien, Fliegeraufnahmen usw.) oder um plastische Darstellung (Reliefkarten) handelt und alle geologischen Karten. Zu „Geländebeschreibungen" rechnen insbesondere Reiseführer, Ortsbeschreibungen, Fremdenführer und geologische Abhandlungen, soweit sie kein geologisches Kartenmaterial enthalten.

Als „Schutzstreifen" ist der Teil des Deutschen Reichsgebiets bezeichnet, der durch unmittelbaren feindlichen Angriff oder durch Angriffe von Luft- und Seefahrzeugen besonders gefährdet erscheint; er umfaßt im Süden das Gebiet südlich der Linie Salzburg, Weilheim, Dietmannsried, mit Ausnahme des Gebiets östlich der Isar bis zur Landesgrenze, im Westen das Gebiet von Württemberg, Baden, Hohenzollern, Elsaß Lothringen, der Rheinpfalz, Rheinprovinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Hessen-Nassau, und dann weiter nach Norden einen Grenzstreifen von etwa 100 km, im Norden das Küstengebiet in einer Breite von etwa 100 km ohne Pommern, West- und Ostpreußen.

Ein Verzeichnis der in diesem Schutzstreifen liegenden Meßtischblätter und Karten liegt bei den Landratsämtern und Polizeiverwaltungen zur Einsichtnahme aus.

Den Firmen des Buch- und Kartenhandels wird es zur Pflicht gemacht, daß sie über alle auffälligen Bestellungen aus dem In- und Auslande sofort dem stellvertretenden Generalkommando Mitteilung geben.

Magdeburg, den 27. Mai 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General.
Sontag,
Generalleutnant.

*) Neue Auflagen älterer Karten, die keine wesentlichen Aenderungen enthalten, gelten nicht als neuentstehende Kartenwerke.

Bekanntmachung.

Die vielfachen täglichen Anfragen aus den Kreisen der im Korpsbezirk befindlichen deutsch-russischen Rückwanderer betreffend die Rückkehr nach ihrer Heimat Wolhynien veranlassen das stellvertretende Generalkommando mitzuteilen, daß nach den angestellten Ermittelungen und eingezogenen Erkundigungen eine Rückkehr der Rückwanderer nach ihrer Heimat zurzeit noch nicht zulässig ist.

1. Die **westlich der alten strategischen Linie** Luck pp. gelegenen deutschen Kolonien im Kreise Cholm sind größtenteils zerstört; Ackerbau wird dort zurzeit nicht betrieben. Etwa 800 Deutsche, welche zurückgeblieben waren, um die Landesproduktion, soweit es überhaupt möglich war, einigermaßen aufrechtzuerhalten, befinden sich jetzt selbst in Not.
2. Der Uebertritt über die alte strategische Linie **nach Osten,** also nach dem Kreise Luzk, Rowno usw. ist zurzeit noch militärisch verboten. Zudem sind die Eigentumsverhältnisse in dem Lande, das von der russischen Republik zum Gemeindeeigentum erklärt ist, ganz ungewiß, so daß es erst nach näherer Regelung der ganzen Verhältnisse seitens der Republik Ukraine bedarf.

   Zunächst muß die Ukraine aber erst von den sengenden und plündernden Banden befreit werden, ehe die Verwaltung der Ukraine sichernde Maßnahmen im Innern ihres Landes treffen kann.

Es kann daher sämtlichen im Korpsbereich befindlichen Rückwanderern nur empfohlen werden, sich bis auf weiteres noch zu gedulden und von Rückkehranträgen, die sämtlich der Ablehnung zurzeit unterliegen würden, abzusehen. Es wird erwartet, daß alle Rückwanderer in ihrer bisherigen Stellung verbleiben und dort weiter arbeiten, ohne daß es notwendig ist, daß Verträge auf längere Dauer geschlossen werden.

Sobald die Verhältnisse geregelt sein werden und ein geordneter Wegzug möglich sein wird, werden die nötigen Bekanntmachungen ergehen.

Magdeburg, den 4. Juni 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General.
Sontag,
Generalleutnant.

Sucht zum 15. Juli oder 1. August ein nicht zu junges **Mädchen,** welches etwas kochen kann und schon in besseren Haushalt tätig war.
Frau Dr. Seydel geb. Hacker
Halle, Neuwerk 10.

Fahrplanbücher für Sommer 1918 zu haben bei
O. Lieferenz.

Nach langer banger Ungewissheit wurde mir gestern durch das Rote Kreuz die mir unfassbare Nachricht zuteil, dass mein heissgeliebter Gatte, mein lieber Schwiegersohn, Schwager und Onkel Unteroffizier

Richard Schneider

am 27. 10. 17. durch Kopfschuss sein blühendes, hoffnungsvolles Leben lassen musste.

In unsagbarem Weh
Frau Frieda Schneider geb. Börner nebst allen Angehörigen.
Leipzig, Elisenstr. 33, L. Kleinzschocher, Connewitz.

Mein heissgeliebter Gatte du,
Drücktest warm beim Abschied mir die Hand
Und sprachst mir tröstend zu;
Weine nicht, mein Lieb, ich kehre wieder
Zurück zu Dir wann Frieden ist.
Ganz anders kam's, unser Glück ist hin,
Kein Trost, dass ich verlassen bin
Von Dir, mein Allerliebster Du,
Ich werde Deiner nie vergessen
bis ich auch geh zur ewigen Ruh,
Leicht sei Dir die Erde.

Verkauf von Fohlen.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am **Mittwoch den 12. Juni 1918** in Halle a. S., Lutherstr. (linke Seitenstraße) der Mesebergerstraße vormittags 10 Uhr, ein Verkauf von 2 jährigen holländischen Fohlen statt.

Die Abgabe erfolgt meistbietend gegen Barzahlung nur an Landwirte der Provinz Sachsen, die sich als solche durch ortspolizeiliche Bescheinigung ausweisen können.

Verein für Vereinfachte Deutsche Stenographie
Mittwoch, den 12. 6. abends 8 1/2 Uhr,
Monatsversammlung
Der Vorstand.

Tinte
empfiehlt
Otto Lieferenz

Schriftleitung, Druck und Verlag Otto Lieferenz, Teuchern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180611-12/fragment/page=0004

Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend.

Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Erscheint wöchentlich 3mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 1,45 Mk. von unseren ins Haus gebracht 1,60 Mk und durch den Briefträger 1,65 Mk.

Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Kaiserl. Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 68. | Dienstag, den 11. Juni 1918. | 57. Jahrgang.

Der Frühling der Wünsche.

Die Pensionslosen.

Der Frühling, die Jahreszeit der Hoffnung, ist 1918 mehr denn je die Zeit der Wünsche. Die aus dem Frieden im Osten und unseren großen militärischen Erfolgen im Westen aufsteigende Zuversicht, daß wir dem Abschluß des blutigen Ringens näherrücken, läßt in der Heimat den Blick für die Tage schärfen, in welchen sich die finanziellen Zuwendungen von Kriegs wegen ändern werden. Dazu läßt die Heimkehr eines Teiles der Kriegsgefangenen die Gegenwart genauer betrachten und die Sicherung der Erwerbsverhältnisse prüfen. Daß nicht alles so bleiben kann, wie es ist, darüber besteht kein Zweifel, niemand möchte aber von Unerwünschtem überrascht und in Zwangsverhältnisse gedrängt werden. Da sollen die Gemeinden und der Staat helfen. Diese schauen nach dem Reich. Und dort berechnet man wohl schon, wie lange die heute zur Beratung stehenden drei Milliarden neue Steuern wohl ausreichen werden.

Diese Wünsche sind in der schweren Kriegszeit fast durchgängig in der Hauptsache berechtigt; denn wir dürfen nicht nach den mehr unerheblichen Erscheinungen der Außenseite urteilen, sondern die Tatsachen nehmen, wie sie wirklich sind. Sie sind auch deshalb nicht weniger dringend, weil so große Volkskreise heute durch gesetzliche Zuwendungen für ihren Lebensabend gegen Not gesichert sind. Der Beamtenstand erfreute sich schon immer der Pensionsberechtigung, die einen Ausgleich dafür bildet, daß es ihm während seiner Tätigkeit nicht möglich ist, nennenswerte Ersparnisse für die Tage des Alters zu machen, in welchen die Hand erlahmt und der Geist müde wird. Zu der Beamtenschaft mit seiner Sicherung für den Lebensabend hat sich der Riesenkreis der Reichsrentner auf Grund der deutschen Sozialgesetzgebung gesellt. Dieser Rentenbezug ist an sich nicht so hoch, aber seine Bedeutung wird geschätzt und sein Umfang wird noch erheblich erweitert werden.

Wer gesellschaft oder Bank kann am Ende auch nicht jeder werden.

Wir gebrauchen einen riesengroßen gewerblichen Mittelstand; der deutsche Handwerksmeister wird am Euphrat und Tigris noch mehr ein Kulturträger werden, wie am Rhein oder an der Weichsel. Die Milliarde, die auf seinen Lebensweg gestreut wird, trägt reiche Früchte. Wm.

Der Weltkrieg

Schwere feindliche Angriffsverluste.

Großes Hauptquartier, 8. Juni. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig aufleben Artilleriekampf und Erkundungsgefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry und Gegenangriffe zur Wiederaufnahme der verlorenen Linien an der Ardre brachten ihm nur unbedeutenden Geländegewinn. Mehrfacher Ansturm französischer, amerikanischer und englischer Regimenter scheiterte unter schweren Verlusten.

Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Das wilde Durcheinander.

Die Entente ergeht sich in allerlei Deklamationen über den neuen deutschen Angriff, über die nicht erreichten Ziele der letzten deutschen Offensive und was dergleichen Phantasien mehr sind. Sie hätte allen Anlaß, für Wiederherstellung der Kampffähigkeit bei sich zu sorgen, wenn sie wieder einmal von Zukunftssiegen faselt, denn in der letzten großen Schlacht sind die feindlichen Truppenverbände unter dem stürmischen deutschen Draufgehen wild durcheinander gerüttelt worden, so daß die Führung sehr erschwert oder fast unmöglich geworden war. Dieser Zustand beweist die Zerrüttung des Feindes, die unter jedem neuen deutschen Schlag immer größer wird. Die Entente verfügt zweifellos noch über gewaltige Menschenmassen, aber die Zahl der für die offene Feldschlacht mit ihren Gefahren und Ueberraschungen verfügbaren Divisionen wird sichtlich geringer, und der Mangel an intelligenten Offizieren macht sich beim Gegner in empfindlicher Weise geltend. Die Engländer haben sich keine Mühe gegeben, die französischen Kommandos richtig verstehen zu lernen. Dieser Umstand hat die Schwierigkeiten des Durcheinander in den letzten Kämpfen noch erhöht. Die Aeußerungen der Kampfmüdigkeit lassen bei den Franzosen nichts mehr an Deutlichkeit zu wünschen übrig, sie verlangen sehr ungeniert, daß die Engländer sich nun endlich mal in die vorderste Linie stellen und diese halten. Wenn die Engländer alles verständen, was die Franzosen ihnen nachrufen!

Englands Extrakonto.

Die Kriegsaufwendungen Englands sind viel höher als sich die Rechenmeister in London in ihren trübsten Ahnungen ausgerechnet haben, aber zu dieser Summe kommt noch ein Extrakonto für den ungleich kostspieligeren Krieg in anderen entlegenen Gebieten, und zwar in fremden Weltteilen. Die Expedition nach Deutsch-Ostafrika, für die eine Armee von 70 000 Mann aufgeboten ist, um die paar tausend Mann unseres heldenhaften Gouverneurs von Lettow zu vernichten, hat schon 6 Milliarden verschlunger und ihr Ziel doch nicht erreicht. Ein paar Milliarden sind auch für den Zug nach Gallipoli draufgegangen, der total scheiterte, und ebenso viel für das Abenteuer von Saloniki. Auch in Syrien ist der Aufwand viel größer als der Gewinn, der doch nur vorübergehend sein kann.

Die schweren Verluste seiner Regimenter haben das gerechte Bedenken des französischen Generalissimus Foch wachgerufen, das ergibt sich aus der Massenanhäufung von farbigen Truppen im Gebiet von Reims und an anderen Punkten, die der Kriegslage nach doch recht bedroht sind. Foch muß nehmen, was er zur Hand hat, denn die Engländer, denen er seine Reserven nach Flandern sandte, vergelten nicht gleiches mit gleichem, sondern lassen die Franzosen selbst die Karre aus dem Sumpf ziehen. Wenigstens sollen sie das versuchen. Daß es ihnen nicht gelingt, dafür wird die deutsche Heeresleitung sorgen. 16 Divisionen sandte Foch nach Flandern, die Engländer aber keine nach der Aisne. Das ist bezeichnend.

Bezwingung eines englischen Tanks.

Unteroffizier Karl Bartnitzke, geboren 1897 zu Breslau, der seit Dezember 1914 ununterbrochen im Felde steht und bereits für hervorragende Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Kl. ausgezeichnet wurde, hat sich erneut am 21. März d. J. hervorgetan. Bei einem feindlichen Gegenangriff, der von Tanks begleitet war, sprang Barnitzke ohne Befehl aus dem Graben, unterlief einen heranfahrenden Tank und lief neben ihm her, bis eine der Schießscharten des Panzerwagens geöffnet wurde. Barnitzke steckte dann sein Gewehr in die Oeffnung schoß mehrmals in den Tank, tötete einen Mann der Besatzung und verwundete zwei. Der Tank kam zum Stehen und Bartnitzke holte aus ihm noch einen Offizier und drei Mann heraus. Durch diese hervorragend mutige Tat begeisterte Bartnitzke seine Kameraden aufs neue derart, daß der englische Angriff glatt abgeschlagen und die am Tage mühevoll erkämpfte Stellung gehalten wurde.

Die erste Fliegerschule,

die der deutsche Fliegerbund zur Sicherung des jungen Nachwuchses für die Fliegertruppe einrichtet, soll in Augsburg erstehen. Erstrebt wird im Anschluß an bestehende Lehrkurse des Bundes die Ausbildung im Werftdienst.

Wer regiert in Frankreich.

Im gegenwärtigen Augenblick sind die wirklichen Machthaber des Landes die Generale Foch, Petain und andere. Wäre am Dienstag die Regierung gestürzt, so wäre an demselben Tage die Militärdiktatur an ihre Stelle getreten. Das ist in allen politischen Kreisen öffentliches Geheimnis. Darum muß die Regierung einstweilen auf ihrem Posten bleiben. Die Errichtung einer offenen Militärdiktatur würde in Frankreich nur schwachen Widerstand finden. Parlament und Regierung müssen froh sein, einer erdrückenden Verantwortung enthoben zu werden, so daß viele in ihr die letzte Möglichkeit einer Rettung erblicken. Die Lage der aufrechten Republikaner und wirklich demokratisch gesinnten Männer ist sehr zusammengeschrumpft. Clemenceau hat erklärt, er werde sich hüten, das Odium auf sich zu laden, Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten, zu bestrafen. Er würde das auch gar nicht können. Er hat es vorgezogen, den Generalen Foch und Petain ein Loblied zu singen, ihnen und damit Frankreich den Lorbeer des Siegers, allerdings nur mit amerikanischer Hilfe, in sichere Aussicht zu stellen und der kommenden Militärdiktatur damit die Wege zu ebnen.

Trotz aller Lobreden des Ministerpräsidenten ist General Foch heute ein geschlagener Feldherr. Die Stunde ist daher nicht günstig für ihn, die unumschränkte Macht an sich zu reißen. Die Verhältnisse sind so verworren, wie möglich; sie können jeden Augenblick eine gewaltsame Lösung suchen.

Der Papst an den Bischof von Metz.

Dieses Schreiben ist die Antwort auf Dankesworte des Bischofs für die Bemühungen des Papstes zur Besserung der Lage der Kriegsopfer. „Ich wünsche nur," sagt der Papst, „alle hätten diese Gesinnung und dieses gerechte Urteil wie Du, anstatt die ihnen von mir erwiesenen Wohltaten als Uebeltaten auszulegen." Der Papst erklärt sich getröstet durch den bischöflichen Bericht über die gute Haltung der lothringischen Geistlichkeit bei der Ertragung der Kriegsleiden.

Der Angriff in Amerika.

Unser U-Boot-Angriff soll in der Hauptsache den Amerikanern zeigen, daß wir auch vor einem Krieg zu führen in der Lage sind. Wenn sich bei uns Stimmen erheben wollen, die meinen, daß durch unseren U-Bootangriff die Kriegslust und die Kriegsfurie gesteigert werden würde, so dürfte eine solche Auffassung kaum zutreffend sein. Nach all dem, was man gerade in der letzten Zeit von drüben gehört hat, ist es nicht [illegible] daß die Hetzerei und der Gewissenszwang [illegible] Verstärkung erfahren könnten. In einem [illegible] ein Gesetz bevorsteht, daß jede deutsch[illegible] Aeußerung oder jede Aeußerung, die den amerikanischen Sieg beeinträchtigen könnte, mit den schwersten Strafen bedroht, kann von einer Steigerung der Kriegsfurie kaum mehr geredet werden. Schwächliche Bedenken gegen unsere Kriegführung dürften also als gegenstandslos zu betrachten sein.

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten,

in Amerika, hat, wie mitgeteilt, das Erscheinen der deutschen Tauchboote an der Küste der Vereinigten Staaten viel Aufregung wachgerufen, zumal es sogar hieß, deutsche Gefängnisstrafen verurteilt. Es handelte sich um 36 Ein-Flieger würden Newyork bombardieren. Nach Yankee-Manier hat man das für unmöglich erklärt und zugleich gesagt, die U-Boote könnten auch nicht viel schaden. Darauf brauchen wir nicht weiter einzugehen und können getrost abwarten, welche Möglichkeiten unsere Seestreitkräfte schaffen werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß vor zwanzig Jahren bereits die Amerikaner selbst mit der Möglichkeit einer Beschießung von Newyork rechneten, als im Kubakriege die spanische Flotte den atlantischen Ozean durchquerte. Damals wurden vor der nordamerikanischen Metropole Riesengeschütze aufgestellt, um den Angriff abzuwehren. Diese sind seitdem noch verstärkt worden. Also die Yankees brauchen heute nicht so zu tun als ob es nicht doch einmal wirklich „unbegrenzte Möglichkeiten" in Form von Volltreffern geben könnte.

Die U-Bootbeute. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 10 500 Br.-Reg.-To. Handelsschiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein tiefbeladener mittelgroßer Frachtdampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Englische „Hoffnungslosigkeit". Der „Times" vom 25. Mai zufolge sagte Lloyd George in seiner letzten großen Edinburger Rede: „Was die Versenkung feindlicher Unterseeboote angeht, so macht sie befriedigende Fortschritte. Wir haben erreicht, daß wir die U-Boote schneller versenken, als die Deutschen sie bauen können, und daß wir, d. h. die Verbandsmächte zusammen, Handelsschiffe schneller bauen als die Deutschen sie versenken können."

Unter demselben Datum warnt im „Daily Telegraph" Archibald Hurd, der von Schiffsraumfragen sicherlich mehr versteht als der englische Premierminister, die englischen Werftarbeiter vor dem verhängnisvollen Glauben", daß die Vorstöße gegen Zeebrügge und Ostende dramatische Erfolge in der Abwehr der U-Boote haben würden, und widerspricht Lloyd George mit den Worten: „Die Verluste der Handelsflotten sind noch doppelt so groß wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119180611-12/fragment/page=0005